

Zur Geschichte der Spielzeugherstellung in Thüringen

Viele Jahrhunderte hatte der Sonneberger Raum kaum etwas mit Spielzeug zu tun. Die natürlichen Gegebenheiten der Region ließen zunächst andere Wirtschaftszweige erblühen, wobei der Waldreichtum und die Bodenschätze eine wesentliche Rolle spielten.

Seit dem 17. Jh., insbesondere nach dem Dreißigjährigen Krieg, wurde ein von Sonneberger Kaufleuten betriebener Fernhandel bedeutsam. Seine Grundlage waren vor allem die vor Ort gewonnenen und verarbeiteten Stein- bzw. Schieferprodukte (Wetzsteine, Schiefertafeln und -büchlein, Griffel). Zunehmend wurden in diesen Handel andere Erzeugnisse des Raumes einbezogen und damit deren Produktion gefördert. Neben Pech und Ruß waren dies vor allem einfache Holzerzeugnisse: Spiegelrahmen, Schachteln, Dosen, Hausgeräte, Spritzen, Schränkchen usw. Eine Schilderung der örtlichen Handelsverhältnisse für 1735 belegt unter den Holzerzeugnissen erstmals "allerhand Kinderwaaren": einfache Holzspielzeuge (Degen, Pistolen, Flinten, Pfeifen, Geigen, Kegelspiele, Nußknacker, Klappern u. ä.). In die Herstellung der Holzwaren waren bereits Teile der Bevölkerung der umliegenden Walddörfer einbezogen. Obwohl der Handel nicht privilegiert war, gab es teilweise bereits direkte Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Holzwarenproduzenten und Sonneberger Kaufleuten. Für einen Teil der Holzerzeugnisse war bereits das Bemalen - welches sich in der Stadt konzentrierte, aber auch auf dem Lande betrieben wurde - von großer Bedeutung, allerdings scheint Spielzeug dabei noch keine herausragende Rolle gespielt zu haben.

Die 1764 erlassenen Innungsstatuten für die Sonneberger Wismutmaler fixierten rechtlich die Trennung zwischen den vorwiegend ländlichen Produzenten von Holzerzeugnissen ("Weißmachern") und jenen, die das Erzeugnis für den Handel bis zum Ende bearbeiteten ("Fertigmachern") und auch vertrieben. Diese Statuten waren damit zugleich Ausdruck der Auseinandersetzungen um die Vertriebsrechte.

In der zweiten Hälfte des 18. Jh. erlangte die Verfeinerung der hölzernen Waren durch Bossieren, d.h. Übermodellieren eines Holzkerns oder von Holzteilen (mitunter

auch von Draht) mit einer plastischen Masse aus geringwertigem Mehl und Leim, zunehmende Bedeutung. So konnte einem Teil der Erzeugnisse - nicht zuletzt Spielwaren - ein natürlicheres und gefälligeres Aussehen verliehen werden. Die wachsende Bedeutung dieser Technologie des Bossierens kommt vor allem darin zum Ausdruck, dass den "Pußirern und Puppenmachern" 1781 ein eigenes Zunftstatut genehmigt wurde, welches diesem Gewerbe auch die zur Produktion notwendigen Holz- und Malarbeiten gestattete.

Die Arbeitsteilung zwischen den Holzwaren fertigenden Dorfbewohnern und den zu meist in der Stadt ansässigen Malern und Bossierern war ausgeprägt, doch lassen sich für

1781 auch in der Stadt selbst - neben den Malern und Bossierern - nicht wenige Gewerbe nachweisen, die vorrangig Spielzeug herstellten: 5 von 7 Drechslern produzierten ausschließlich für Kinder, für den stark verbreiteten Artikel "Guckuck" waren allein fünf weitere Produzenten tätig und auch ein Trommelmacher arbeitete ausschließlich für Kinder. Der Handel mit Holzwaren reichte bereits über die Erzeugnisse des Sonneberger Raumes hinaus und schloß Sächsische, Nürnberger, Berchtesgadener und Salzburger Waren ein.

Ein bedeutungsvolles Kinderspielzeug, welches von den Sonneberger Handelshäusern vertrieben wurde, die Murmel (Märbel oder Schusser), produzierten die seit der 2. Hälfte des 18. Jh. entstandenen und sich in den Flusstälern rasch ausbreitenden Märbelmühlen, die zugleich zahlreichen Tagelöhnern ("Märbelpicker") bei der Beschaffung der Steine Arbeit boten.

Zwischen den Sonneberger Handelshäusern und jenen im benachbarten Neustadt, die gleichfalls - wenn auch in geringerem Umfang - "Sonneberger Waren" vertrieben, gab es eine ausgeprägte "Preistreiberei" zu Lasten der Produzenten. Nicht zuletzt daraus erwuchs das merkantilistischen Erwägungen entspringende Handelsprivileg für die Sonneberger Kaufmannschaft aus dem Jahre 1789, welches die wirt-

schaftlich-sozialen Verhältnisse des Meininger Oberlandes für viele Jahrzehnte prägte. Es sicherte

30 Kaufleuten (davon 26 aus Sonneberg) das fast ausschließliche Recht des Vertriebs von "Sonneberger Waren" zu. Die in diesem Privileg enthaltenen Schutzbestimmungen für die Produzenten erwiesen sich in der Folgezeit jedoch als weitgehend wirkungslos.

Um 1800 waren etwa 650 Arbeiter für die Sonneberger Kaufmannschaft tätig, wobei zu berücksichtigen ist, dass diese wiederum jeweils 3-4 Gehilfen hatten, so daß über 2.000 Personen einbezogen waren. Hinzu kamen noch jene Produzenten, die vorrangig in Landwirtschaft bzw. Waldgewerbe tätig waren und die nur im Winter "hölzerne Waren" herstellten. Für die Spielzeugfertigung kann ein Anteil von etwa 1/3 der Produktion angenommen werden.

Die von den Bossierern genutzte Masse, der sogenannte "Teig", war hinsichtlich seiner Zusammensetzung ein Arbeitsfeld für vielfältige Experimente. Als sicher kann gelten, dass er nicht nur frei modelliert wurde, sondern bei seiner Verarbeitung auch bereits Formen genutzt wurden. Auf der ständigen Suche nach dauerhafterem Werkstoff, u. a. zur Spielzeugherstellung, gelang es dem Sonneberger Bossierer Johann Friedrich Müller, als ersten in Thüringen ein Privileg zur Fertigung und zum Vertrieb von Waren aus Papiermaché zu erhalten. Für die Nutzung dieser Masse wurden von der Landesregierung wenig später weitere Konzessionen gewährt: 1806 an Johann Andreas Voit, Eisfeld (ab 1822 Hildburghausen), 1814 an Martin Gräbner, Hildburghausen, 1815/22 an Johann Daniel Kestner, Waltershausen u.a. Einige dieser Produktionsstätten wurden teilweise Keimzellen bedeutender Standorte der Spielzeugproduktion, wie z. B. Waltershausen.

Es ist anzunehmen, dass zur Verarbeitung von Papiermaché frühzeitig Formen verwandt wurden. Seine Nutzung für die Herstellung von Puppenköpfen und Figuren ist für 1822 erstmals belegt.

Der wachsende Einsatz des neuen Materials Papiermaché und von Drückerformen aus Gips (später: Schwefel) veränderte die traditionell handwerkliche Arbeit des Bossierers. Die ursprünglich künstlerisches Vermögen erfordерnde Arbeit wurde zur rein mechanisch zu verrichtenden Tätigkeit des "Drückens", die auch von ungeschulten Arbeitskräften - welche das Sonneberger Umland reichlich bot - in Heimarbeit rationell als Massenproduktion ausgeübt werden konnte. Die genannten technologischen Neuerungen, der nach den Napoleonischen Kriegen zu verzeichnende Wirtschaftsaufschwung und die wachsende Nachfrage nach "reizvollem" Spielzeug für die bürgerlichen Kinderstuben intensivierten die Spielzeugproduktion. 1845 beschäftigten die Sonneberger Handelshäuser bereits 111 Familien als reine Papiermaché-arbeiter, 441 Familien waren im Bossierhandwerk tätig. Weit größer war freilich die Zahl der Drechsler und Holzschnitzerfamilien (264), die unter anderem weiterhin einfaches Holzspielzeug produzierten (Degen, Gewehre, Hörner, Pfeifen, Geigen, Kegelspiele, Docken, Reiterlein, Ratschen, Puppenmöbel, Steckenpferde, Peitschen, Schachteln, Kinderfahrzeuge, Rasseln, Klappern, Spritzen usw.). Zugleich befriedigten sie aber auch den relativ großen Bedarf an Holzteilen, die zur Herstellung des hochwertigeren Spielzeugs gebraucht wurden (Bossierarbeiten). Unverkennbar war das Bemühen, Spielzeuge durch einfache Bewegungs- und Stimmmechanismen immer attraktiver auszustatten.

Während in Sonneberg das Bossiererstatut faktisch keine Rolle mehr spielte, seine die wirtschaftliche Entwicklung hemmenden Bestimmungen wurden einfach umgangen, beachtete man im benachbarten Coburgischen Neustadt die Festlegungen einer dort 1799 gegründeten Bossierer-Innung sehr streng, so dass sich dort der wirtschaftliche Aufschwung nicht im gleichen Maße vollzog. Die Gesamtzahl der für den Sonneberger Handel Arbeitenden wurde für 1844 auf knapp 7.000 Personen geschätzt. Der von Adolf Fleischmann unternommene Versuch, Papiermachéwaren fabrikmäßig herstellen zu lassen, endete trotz großer Erfolge, als sein Unternehmen in den Revolutionstagen 1848 auf Zwang der notleidenden Bevölkerung geschlossen wurde. In jener Zeit vorhandene Bestrebungen, das alte Zunftsystem - nunmehr bezogen auf die "plastischen Gewerbe" - wieder zu etablieren (1849 provisorisches Innungsstatut), wurden dagegen bald gegenstandslos. Mitte des 19. Jh. ernährten sich in etwa 20 Orten des Meininger Oberlandes 8.000 Menschen wesentlich von der Spielwarenproduktion.

Seit den 50er Jahren des 19. Jh. erlangte die Produktion einfacher, nur mit einem Hemdchen gekleideter Puppen mit beweglichen Gliedern, sogenannte "Täuflinge", zunehmende Bedeutung. Ihre bedeutendste qualitative Ausprägung erfuhren sie allerdings in den Fabriken von Waltershausen. Künstliche Haarfrisuren, bewegliche Glasäugen (in Lauscha produziert), Papa- und Mama-Stimmen, ausgeklügelte Gelenkkonstruktionen und wachsige Gesichter machten die Puppen immer menschenähnlicher und bedingten eine aufwendige Produktion. Ihren Höhepunkt fand diese Entwicklung in den sogenannten "Modellköpfen", die aus Wachs gegossen wurden und mit Papiermaché hinterlegt waren.

Die 1863 eingeführte Gewerbefreiheit hatte zwar die Zahl der Handel treibenden wesentlich wachsen lassen, doch an der Produktionsorganisation, der Heimarbeit, nichts Wesentliches geändert. Die Fabrikproduktion blieb - zumindest teilweise - auf das abschließende "Fertigmachen" der von Heimarbeitern gelieferten Teile bzw. die Herstellung besonders hochwertiger Erzeugnisse beschränkt. Von den 1880 in Sonneberg bestehenden 481 Exportgeschäften und 321 Spielwarenbetrieben hatten lediglich 9 mehr als 20 Beschäftigte; 273 Betriebe arbeiteten ohne bzw. mit bis zu 4 Gehilfen. Die Ausweitung der Produktion - vor allem für den Export nach den USA und England - und die ständige Vervollkommnung der Waren - nicht zuletzt aufgrund der zunehmenden Bedeutung gekleideter Puppen - führten zu einer immer stärker in arbeitsteilig betriebener Heimarbeit organisierten Produktion (vergl. die daraus resultierenden Berufsdifferenzierungen: Drücker, Drechsler, Schnitzer, Gelenkmacher, Stopfer, Augenmacher, Augeneineinsetzer, Puppenschuhmacher, Perückenmacher, Puppenfriseur, Puppenputzmacher usw.) und zur Einbeziehung weiterer - vormals bäuerlich geprägter Dörfer - in die Fertigung von Spielwaren.

Während die Bedeutung der Glas- und einfachen Holzspielwaren zurückging, erlangten neben der Puppen- und Spielzeugherstellung auch die Produktion "gedrückter" Masken für Sonneberg große Bedeutung. In den ursprünglich von Sonneberg abhängigen Produktionsstandorten Manebach und Ohrdruf entstand eine bedeutende eigenständige Karnevalsindustrie.

Die massenhafte Gründung von Porzellanfabriken in der 2. Hälfte des 19. Jh., die zumeist Puppenköpfe in ihr Produktionssortiment aufnahmen, die zunehmende Verkehrserschließung und der Siegeszug des Porzellanpuppenkopfes seit den 80er Jahren weiteten insbesondere die Puppenproduktion in Thüringen territorial, vor allem in der Nähe von Porzellanfabriken, erheblich aus. Besonders bedeutsam wurden die Gebiete um Waltershausen und Königsee, wo die Herstellung stärker fabrikmäßig organisiert war. Für den Bau von Schaukelpferden erlangte seit den 80er Jahren Ohrdruf internationale Geltung. Die seit 1882 in Rudolstadt produzierten "Anker-Steinbaukästen" wurden ein Welterfolg. Auch der Neustadter Raum entwickelte sich zu einem bedeutenden - allerdings von Sonneberg abhängigen - Standort der Puppenproduktion und von Füllwaren aus Papiermaché (Attrappen).

Das Produktionsprofil des Sonneberger Raumes wurde nach der Jahrhundertwende durch Stoffspielzeuge erweitert. Die Herstellung von Steinmärbeln erreichte für den Raum Coburg-Neustadt, Eisfeld, Schalkau-Effelder eine große Bedeutung. Seit der Jahrhundertmitte kamen dazu die in Lauscha gefertigten Glasmärbel.

Die soziale Lage der Spielzeugproduzenten und ihrer Familien, die sich teilweise aufgrund ihrer rechtlich selbständigen Stellung "Fabrikanten" nannten, war aufgrund ihrer Abhängigkeit vom Vertrieb, der Konkurrenzsituation und des Saisoncharakters der Produktion teilweise katastrophal, was seit den 80er Jahren zunehmend die Aufmerksamkeit von Sozialkritikern auf sich zog.

Um 1900 konnte Sonneberg mit Recht als "Weltspielwarenstadt" gelten: Von den rund 62.000 Einwohnern des Kreises waren über die Hälfte wirtschaftlich von der Spielwarenindustrie abhängig. Auf den Sonneberger Raum entfielen nahezu 50% der deutschen Spielzeugproduktion.

Nach dem I. Weltkrieg konnte das Sonneberger Gebiet seine einst dominierende Stellung im Weltspielzeughandel nicht wieder erreichen. Neue Technologien, wie das Prägen von Pappe, erlangten neben dem Papiermaché (seit der Jahrhundertwende nicht nur gedrückt, sondern auch als Gußmasse verwendet) für die Spielzeugformgebung Bedeutung. Nach einem kurzen Aufschwung kam es im Verlauf der Weltwirtschaftskrise zum Zusammenbruch zahlreicher Unternehmen und zur Massenarbeitslosigkeit. Die Ansiedlung neuer Wirtschaftszweige (elektrotechnische und feinmechanische Industrie) und die spätere Umstellung auch von Spielzeug herstellenden Unternehmen auf die Rüstungsproduktion bzw. Produktion von Bekleidung und Zubehör zur Versorgung des Heeres, veränderten das Produktionsprofil.

Die im Gefolge des Krieges erzwungene deutsche Teilung trennte nach 1945 den ehemals zusammengehörigen Wirtschaftsraum Sonneberg-Neustadt. In der sowjetischen Besatzungszone und späteren DDR vollzog sich die weitere Entwicklung der Spielzeugindustrie infolge unterschiedlicher ökonomischer Bedingungen zwangsläufig anders als im Neustadter Raum. Einige Sonneberger Spielzeugunternehmen enteignete man sofort nach Kriegsende, in den folgenden Jahrzehnten wurden andere Unternehmen in Betriebe mit staatlicher Beteiligung umgewandelt und viele Kleinproduzenten in Genossenschaften zusammengeschlossen. Politischem Druck und ökonomischen Repressalien entzogen sich nicht wenige Spielzeughersteller in den 50er Jahren durch die Übersiedlung ihrer Unternehmen in den Westen Deutschlands.

Durch die Gründung von volkseigenen Betrieben ist die Produktion - bei zunächst weiterer stark zersplitterter Fertigung - verwaltungsmäßig zentralisiert und Sonneberg allmählich zum wirtschaftsleitenden Zentrum der Spielwarenindustrie der DDR entwickelt worden. Parallel damit konnte auch die Produktion stärker fabrikmäßig organisiert und damit zugleich die Heimarbeit in immer größerem Maße zurückgedrängt werden. Die Zentralisationsprozesse der Produktion konnten wesentlich durch die zunehmende Nutzung rationell und kostengünstig zu verarbeitender Kunststoffe und den Neubau moderner Produktionsstätten befördert werden. Die für

die plastische Formgebung von Spielzeug ehemals bestimmenden Technologien der Verarbeitung von Papiermaché (Drücken) und Pappe (Prägen) verloren im Kunststoffzeitalter immer mehr an Bedeutung und die Holzverarbeitung konnte weiter mechanisiert werden. Neu angesiedelt wurde in Sonneberg Anfang der 50er Jahre die Fertigung von Modelleisenbahnen, die im VEB PIKO hergestellt worden sind und nicht nur im osteuropäischen Raum guten Absatz fanden.

Die letzten privaten Spielzeugfirmen sind 1972 zwangsweise verstaatlicht worden.

Der Sonneberger Raum, mit dem VEB Kombinat Spielwaren als Sitz des Verwaltungsapparates der gesamten DDR-Spielwarenindustrie, war bis zu den 80er Jahren zum Spielzeugzentrum der DDR gewachsen und im Rahmen der spezifischen Gegebenheiten staatlicher Planwirtschaft auch durchaus erfolgreich. Der Neustadter Raum, der nach 1945 auch viele ehemals in Sonneberg beheimatete Spielzeugarbeiter und Spielzeugbetriebe aufnahm, entwickelte sich nach dem Krieg unter privatwirtschaftlichen Bedingungen zu einem selbständigen und bedeutsamen Standort der Spielzeugproduktion der Bundesrepublik Deutschland (insbesondere Puppen).

Der Prozess der Wiedervereinigung Deutschlands verlief für die stark am Spielzeug orientierte Wirtschaft des Landkreises schmerzlicher als alle bisherigen Krisen. Zwar gelang die Reprivatisierung einiger wichtiger Firmen und auch traditionsreiche deutsche Spielzeugunternehmen (so etwa Märklin und Schildkröt) nutzten das vorhandene Potential an Fachkönnen und Betriebsstätten, um hier einen neuen Standort zu wählen. Die allgemeine Tendenz der Verlagerung der Produktion von Kinderspielzeug in Billiglohnländer ist allerdings kaum aufzuhalten, jedoch sind auch nicht wenige Kleinunternehmen entstanden, die für eine große Zahl der Puppen- und Bärenliebhaber unter den Erwachsenen nach alten Technologien künstlerisch wertvolle Unikate und Kleinserien fertigen.